

# Kriegerwitwen

**Lilly Kemmler, Julia Ermecke und  
Oliver Wältermann\***

»Ja, mein Freund wollte, als er auf Heimaturlaub war, unbedingt heiraten. Ich eigentlich nicht. Ich war 20. Ich wurde dann schwanger. Im Februar 1945 bekam ich Zwillinge. Eine Woche darauf starb einer der beiden Zwillinge. Noch eine Woche später erhielt ich die Nachricht, daß mein Mann gefallen war... Am 8. Mai war überall in Deutschland der Krieg zu Ende...«

*Diese Aussage macht eine der Kriegerwitwen 1988. Sie hat das Kind groß gezogen und nicht wieder geheiratet. Beim Interview ist sie 67 Jahre alt.*

\* Wir bedanken uns bei Frau cand. phil. Andrea Sprenger für die entlastende Unterstützung und manche Anregungen bei der Erstellung der Endversion und einer Computerfassung dieses Artikels.

## I. Einleitung

Was bewegt uns, 58 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs einen Artikel über deutsche Kriegerwitwen zu schreiben? Sind der Krieg und seine Folgen nicht fast vergessene Historie?

Es gibt mehrere Gründe:

■ Durch die Medien werden wir ständig mit Nachrichten und Bildern über kriegerische Ereignisse auf unserer Welt konfrontiert. Immer, wenn es Kriege zwischen Nationen, Volksgruppen, Bürgerkriegsparteien auf der Welt gibt (im Augenblick etwa 30) sterben nicht nur Soldaten, sondern es sind auch Frauen betroffen, häufig mit Kindern oder mit alten Eltern. Sie verlieren ihre Wohnungen, ganze Dörfer werden zerstört. Die Frauen, häufig vertrieben (»displaced«), müssen sich allein durchschlagen. Bei der Suche im Internet unter »War Widows« fanden wir kaum deutsche Artikel zu Kriegerwitwen, dagegen erstaunlicherweise einen Artikel von Triebel, R. und De Silva, P. (1999) mit dem Titel »Psychological intervention with displaced widows in Sri Lanka«. Seit Jahrzehnten gibt es eine blutige Auseinandersetzung zwischen Tamilen und Singhalesen auf Sri Lanka. Aber wer denkt beim Hören dieser Nachrichten an Kriegerwitwen? In dem genannten Artikel wird berichtet, dass den Kriegerwitwen in psychologischen Gruppentrainings »Coping«-Strategien vermittelt werden, Strategien des Überlebens. Dies hat es dagegen für deutsche Kriegerwitwen in all den Jahren augenscheinlich nicht gegeben.

■ Noch in den achtziger Jahren wurde offiziell von 3,5 Millionen deutschen männlichen Kriegstoten im Zweiten Weltkrieg gesprochen. Inzwischen ist von R. Overmans (1999) ein Forschungsbericht »Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg« erschienen. Der Autor (er hat Geschichte und Betriebswirtschaft studiert) kommt auf eine Zahl von 5,3 Millionen deutscher und österreichischer Toter (einschließlich der in Kriegsgefangenschaft umgekommenen Männer). Es müssen damit ebenso viele Frauen (als Kriegerwitwe oder als Ledige) allein geblieben sein.

■ In den neunziger Jahren gab es nun endlich mehr Aufsätze und Bücher zum Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit, verfasst eher von den Kindern und Enkeln der Betroffenen. Drei seien hier eher zufällig herausgegriffen:

»Abwesende Väter« (2000) von Hartmut Radebold (geb. 1935) berichtet über Ergebnisse von Psychoanalysen bei Klienten, die ihren Vater nur als Kleinkinder oder gar nicht kennenlernten, weil er entweder bereits im Krieg gefallen war oder erst aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, als die Kinder schon herangewachsen waren; häufig nur, um bald zu sterben. Der Autor gehört selbst zu dieser Kindergruppe.

»Der lange Schatten des Krieges. Deutsche Lebensgeschichten nach 1945« (2000) von Elisabeth Domanski und Jutta DeJong (geb. 1951; 1950) verfasst. Zum 50. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges fand in Wülfrath eine Ausstellung über die unmittelbaren Nachkriegsjahre statt. Daran anschließend wurden Interviews mit betroffenen Ausstellungsbesuchern gemacht, die in dem Buch zusammengefasst sind.

»Nicht der Rede Wert. Die Privatisierung der Kriegsfolgen«, z.B. Verwundung, Vertreibung, viele zerstörte private Gebäude in der frühen Bundesrepublik (1999) von Vera Neumann (geb. 1960).

■ Auch heute noch ist Witwe zu werden ein kritisches Lebensereignis, das hohe Lebenskompetenzen erfordert und uns etwas über den Erwerb und die Anwendung von Bewältigungsstrategien lehren kann. Es gibt z.B. soziologische Untersuchungen, die zeigen, dass heute in Deutschland Witwen, die ja meist im Mittel sehr viel älter sind als unsere Kriegerwitwen, seltener wieder heiraten als männliche Witwer.

Die 16 Kriegerwitwen – über die nachfolgend berichtet wird – sind zwischen 1911 und 1923 geboren, bei Kriegsende also zwischen 21 und 34 Jahre alt. Zur Verwundung kamen häufig weitere kritische Lebensereignisse, z.B. Flucht, Vertreibung, Krankheit und Sterben der Eltern, am Anfang fehlende, dann sehr kleine Renten, häufig keine Berufsausbildung, die dann durch die Umstände auch nicht mehr nachzuholen war, fehlende Arbeitsmöglichkeiten, Zerstörung der eigenen Wohnungen in den Bombengebieten. So sagt das Schicksal der Kriegerwitwen und deren Befragung auch etwas über den Umgang mit traumatischen Erfahrungen und ihrer Bewältigung aus.

■ Erstaunlich erscheint uns, dass die Nachkriegsschwierigkeiten heute häufig vergessen oder sogar geleugnet werden. Joachim Seng schreibt in »Zeit und Bild« der Frankfurter Rundschau (2000, 25.11., S. 21): »Wer dachte im Jahr 1949 in Deutschland an Auschwitz? ...Der Krieg war vor vier Jahren zu Ende gegangen; was die Deutschen interessierte, waren der Wiederaufbau und die Währungsreform. Man blickte nach vorne, oder aber weit zurück auf glücklichere Tage...« Und Fulbert Steffensky schreibt in »Pax Christi« 1995/2, Seite 3 (in der Mitte der Seite gibt es ein Bild mit Jungmädeln in Uniform und mit Hakenkreuzfahnen): »Am 8. Mai 1945 ging für diese Mädchen eine Welt unter. Ein paar Jahre später hatten sie schon vergessen, jemals dazu gehört zu haben.« Die Erstautorin (geb. 1924) fragt sich, woher die beiden Autoren das wissen. Haben sie größere Untersuchungen dazu gemacht? Merkwürdig, wie sich die Jünger die Zeit kurz nach Kriegsende vorstellen. Die Millionen von Eltern, deren Söhne nicht wiederkamen, zwischen 11 und 14 Millionen Flüchtlinge/Vertriebene (die Zahlen können nur geschätzt werden), die seit Kriegsende aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach West- und Ostdeutschland kamen, zum Teil zu Fuß, mit Pferdewagen, von untergehenden Schiffen gesprungen, geschwommen. All die zerbombten Häuser, 600000 Menschen, die darin umgekommen sind. Interessierte uns Deutsche wirklich nur der Wiederaufbau und die Währungsreform? Was mussten z.B. diese Flüchtlinge aushalten, die langsam gen Westen strömten, die dann irgendwo »unterkrochen« und keineswegs »gut gelitten waren«. Ausführlich lässt sich dies in dem dreibändigen Werk der Historikerin Margarethe Dörr (1998) »Wer die Zeit nicht miterlebt hat... Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach« nachlesen, in dem sie in ausführlichen Interviews ihre

## **Anschrift**

Prof. Dr.  
LILLY KEMMLER  
(emeritiert),  
Universität  
Münster,  
Psychologisches  
Institut I,  
Fliednerstr. 21,  
48149 Münster

Daten erhoben hat. Margarethe Dörr hat auch in einem Vortrag in Münster vor dem Staatsbürgerinnenverein unter anderem darüber gesprochen, dass es in unserem Staat zur »Political Correctness« gehört, die Deutschen nur als Täter und nicht auch als »Opfer« zu sehen. Wir Deutschen haben mit dem Krieg begonnen, mit all den Schrecklichkeiten, dem Holocaust und den Mordtaten in den besetzten Ländern. Aber was ist mit den nachfolgenden Generationen, wenn sie nichts oder fast nichts über die weiteren Folgen, nämlich die Verluste der Deutschen und Österreicher, erfahren (auch im Hinblick auf die Rechtsradikalen, die dies augenscheinlich ausblenden)?

■ Ein letzter Grund, diesen Artikel 15 Jahre nach den Interviews noch zu schreiben, war für uns eine Verpflichtung gegenüber den Kriegerwitwen, die sich bereit erklärt hatten, dieses Interview auf sich zu nehmen und sich wiederholende Fragen zu beantworten. Es war notwendig, zwei Studentinnen Rede und Antwort zu stehen und sich gleichzeitig auf diese schweren Zeiten zu besinnen, Erinnerungen zuzulassen. Deshalb werden in diesem stärker qualitativen Artikel die Kriegerwitwen sehr häufig in wörtlicher Rede zitiert. Wir danken ihnen allen, auch denen, die bereits verstorben sind.

Allgemeine gerontopsychologische und Frauenfragen sowie Einzelheiten zur Witwen-Problematik können hier aus Platzgründen nicht diskutiert werden, vgl. hierzu z.B. Lehr (1987), Mayer & Baltés (1996), Fooker (1978).

## **II. Stichproben – Methodik – Fragestellung – Annahmen**

### **1. Beschreibung des Forschungsprojekts**

Die Erhebung zu den 16 Kriegerwitwen fand 1987/88 im Rahmen einer Diplomarbeit (Schüring, 1990) statt und gehörte zu einem Forschungsprojekt über 94 Frauen der Kriegsgeneration. Dieses wurde in einer Forschungsübung im Wintersemester 1984/Sommersemester 1985 von der Erstautorin begonnen. Erste Ergebnisse wurden zwischen 1988 und 1991 in sechs Diplomarbeiten (siehe Bender, Pisters, Rademaker-Wieners, Schämman, Schüring, Van Heek) und zwischen 1988 und 1992 in vier Dissertationen (siehe Everwien, Schmidt-Stögbauer, Vogt und Wilken) und von Wilken, Kemmler, Schmidt-Stögbauer, Everwien, Vogt, 1993; Kemmler, Wilken, Gelau, 1996 und Wilken, Kemmler, 1997; Kemmler 1999 beschrieben. Damals gab es kaum Literatur zu dieser Frauengruppe.

Es ging uns darum, etwas über die Lebenssituation alleinstehender lediger, nie verheirateter Frauen (L) zu erfahren, im Vergleich zu verheirateten Frauen mit mindestens einem Kind (V) der gleichen Altersgruppe. Im Laufe der Planung, der Literatursuche und der Interviewerhebungen dieser Hauptstichprobe wurde deutlich, dass augenscheinlich Kriegerwitwen (KW) des Zweiten Weltkrieges die Frauen mit den schwierigsten und den am stärksten belastenden Schicksalen dieser Kohorte sind und als Vergleichsstichprobe interessant sein könnten.

Die Interviewpartnerinnen für das Gesamtprojekt wurden zum Teil von den Studentinnen über ihre Mütter, Tanten und deren Freundinnen vermittelt. Es wurde aber auch in der Zeitung inseriert und ein kleines Honorar angeboten. Dabei stellte sich heraus, dass es sehr schwierig war, Kriegerwitwen für die Interviews zu gewinnen. Sämtliche Interviews fanden in der BRD im nordwestdeutschen Raum statt.

### **2. Stichprobe**

Nach 28 Interviews in der Hauptstichprobe wurden die beiden Gruppen (L und V) nach dem sozioökonomischen Status (SÖS) in fünf Stufen und in zwei Alterskohorten aufgeteilt. Danach wurde gezielt nach diesen beiden Kriterien weitergesucht, so dass die Hauptstichprobengruppen in diesen Variablen gleich sind. Es wurde intensiv versucht, nicht nur Interviewpartnerinnen aus dem oberen und mittleren, sondern auch aus dem unteren SÖS zu finden. Bei den KW war es weder möglich, eine Gleichverteilung im SÖS herzustellen, noch von den 16 Kriegerwitwen eine Hälfte berufstätig und eine nicht-berufstätig und eine Hälfte mit und eine ohne Kinder zu gewinnen. Verständlicherweise gehören die Kriegerwitwen bis auf eine Frau alle unserer älteren Kohorte an.

Auf Wunsch einiger Teilnehmerinnen der Übung wurde weiter noch eine Vergleichsgruppe von verheirateten, aber gleichzeitig berufstätigen Frauen nacherhoben (Schämman, 1990). Einzelheiten siehe Kemmler (1999).

Hier noch einmal kurz die untersuchten Gruppen im Überblick:

#### **Kriegerwitwen (KW)**

■ N = 16; vier ohne, 12 mit einem bis vier Kind(ern), Geburtsjahrgänge 1911-1923, bei Kriegsende 22 bis 34 Jahre, bei der Befragung (1987/88) 65 bis 77 Jahre alt (M = 71,5 und SD = 3,1), es waren 7 voll berufstätig, 5 zeitweise, 4 nie.

#### **Hauptstichprobe**

■ Die *Ledigen* (L, N = 43), ohne Kinder, nie verheiratet, ohne festen männlichen Partner. Geburtsjahrgänge 1919-1933, bei Kriegsende 12 bis 26 Jahre, bei der Befragung (1985/86) 52 bis 66 Jahre alt (M = 59,6 und SD = 3,7). Durchgehend berufstätig, bei der Befragung stehen noch 46,5% im Beruf.

■ Die *Verheirateten* (V, N = 20), mit einem bis sechs Kind(ern), Geburtsjahrgänge 1919-1933, bei Kriegsende 12 bis 26 Jahre, bei der Befragung (1985/86) 52 bis 66 Jahre alt (M = 58,8 und SD = 4,0). Während ihrer Ehe nicht berufstätig. 40,0% der Ehemänner bei der Befragung noch berufstätig.

#### **Zum weiteren Vergleich nacherhoben**

■ Die Verheiratet-Berufstätigen (VB, N = 15), mit zwischen einem und fünf Kind(ern), Geburtsjahrgänge 1925 bis 1933, bei Kriegsende 12 bis 20 Jahre, bei der Befragung (1987) 54 bis 62 Jahre alt (M = 57,9 und SD = 3,0).

### 3. Erhebungsinstrumente und Durchführung

Als zentrales Erhebungsinstrument wurde für die Gesamtgruppe ein ausführliches, durch einen Leitfaden strukturiertes Interview entwickelt. Daneben kamen ein selbst zusammengestellter Fragebogen zu soziodemographischen Variablen und die Kurzform des Stressverarbeitungsfragebogens SVF (Janke et al., 1985) zur Anwendung. Die etwa eineinhalb- bis zweistündigen Interviews wurden nach einem intensiven, mehrtägigen Interviewertraining und nach Vorversuchen jeweils von zwei der 17 Seminarteilnehmerinnen mit den KW im Zeitraum von Mitte 1987 bis Frühjahr 1988 in den Wohnungen der Frauen durchgeführt, auf Band aufgenommen und transkribiert. Die meisten qualitativen Antworten wurden kategorisiert, und die Unterschiede wurden mit nonparametrischen Methoden statistisch überprüft sowie quantitativ und qualitativ beschrieben. Speziell zu den Kriegerwitwen wird ein Teil der Ergebnisse in den Diplomarbeiten von Schüring (1990) und Bender (1991) dargestellt. Die Kriegerwitwen (KW) und auch die Verheiratet-Berufstätigen (VB) wurden anhand eines aus praktischen Gründen etwas gekürzten Interview-Leitfadens befragt. Fragen zu Erotik und Sexualität wurden bewusst nicht gestellt (wegen des Altersunterschieds zwischen den Studentinnen und den befragten, älteren Frauen). Leider war es nicht möglich, eine Zweifuntersuchung bei den gleichen Frauen durchzuführen.

### 4. Fragestellung und Annahmen

Wir wollten etwas über die frühere und heutige (1987/88) Lebenssituation von *Kriegerwitwen* erfahren, die nicht nochmals geheiratet hatten, im Vergleich zu den beiden Gruppen der Hauptstichprobe, einerseits den *Ledigen/Alleinlebenden* und andererseits den beiden Gruppen der *Verheirateten*. Wir haben keine konkreten Hypothesen zu dieser Frauengruppe formuliert, sondern mit der Vermutung gearbeitet, dass die Gruppe der Kriegerwitwen in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis zum Interviewzeitpunkt sehr belastet und mit besonders schwierigen Lebensumständen konfrontiert war.

## III. Ergebnisse

Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse in Anlehnung an die Hauptthemengebiete der Interviews dar: Allgemeine Lebenssituation, kritische Lebensereignisse, Bewältigungsstrategien, Lebensziele, Lebenszufriedenheit, gegenwärtige Sorgen und Schwierigkeiten, Religion, Freizeit, Freundschaften, Besonderheiten des Familienstandes Kriegerwitwe.

### 1. Allgemeine Lebenssituation

Hier sollen der sozioökonomische Status (SÖS) und damit die Befunde zur allgemeinen Lebenssituation der Frauen zu den Ergebnissen und nicht zur Methodik gezählt werden. Wie bereits erwähnt, versuchten wir in der Hauptstichprobe, die L und V einerseits in den Kohorten (Altersbreite) und im SÖS parallel zu halten und andererseits etwa den Verhältnissen in der Bundesrepublik anzugleichen. Dagegen haben wir bei den KW jede Frau in die Untersuchung aufgenommen, die bereit war, uns ein Interview zu geben. Ein Drittel

der Gesamtstichprobe gehört dem unteren SÖS an, bei den KW sind es dagegen 15 von 16 Frauen. Wir haben also keine Auslese betrieben. Da die Frauen des unteren SÖS insgesamt sehr schwierig zu gewinnen waren, und dies bis auf eine eben für alle KW zutrifft, ist zu vermuten, dass Kriegerwitwen *insgesamt* eine ungünstigere wirtschaftliche Lebenssituation haben. Außerdem gehören 15 der 16 KW zur älteren Kohorte. Die Jüngste von ihnen ist 1923 geboren, war also bei Kriegsende 21 bzw. 22 Jahre alt. Zusammenfassend lässt sich zeigen, dass die KW (obwohl unausgelesen) den niedrigsten SÖS, die kürzesten Schulzeiten, das geringste Einkommen und damit die ungünstigste äußere Lebenssituation im Vergleich zu den drei anderen Gruppen hatten, dies eben auch noch zur Zeit der Befragung, also 42 Jahre nach Kriegsende.

Der SÖS der V und VB ist statistisch tendenziell höher als der der Alleinstehenden – und damit auch der KW –, wenn er über den Status der Ehemänner berechnet, und tendenziell niedriger (als der L und KW), wenn der SÖS der Frauen vor der Eheschließung betrachtet wird. Aus dem niedrigen SÖS folgen die weiteren Erhebungsdaten: Während 70% der V (VB wurden nicht nach der Wohnsituation gefragt) in einem eigenen Haus und 5% in einer Eigentumswohnung leben, haben nur 30% der Ledigen und 27% der KW Wohneigentum. Die übrigen L und KW wohnen zur Miete. Der Unterschied zwischen den Alleinstehenden (L und KW) und den Verheirateten (V) ist signifikant. Augenscheinlich ist es für »unsere« Ledigen und Kriegerwitwen schwieriger, eigenen Wohnbesitz zu erwerben als für die Verheirateten (Einzelheiten siehe Kemmler, 1999). Aus den qualitativen Antworten wird deutlich, dass für die wenigen KW, die sich Wohneigentum erarbeitet haben, dies ein sehr großes und wichtiges Lebensziel war und dass sie darauf besonders stolz sind. Zum Beispiel zeigt sich das in der Äußerung »Jetzt gehöre ich wieder irgendwo hin.«<sup>1</sup>

Bei den KW sind dann noch das geringe Einkommen bzw. die geringen Renten zu berücksichtigen. Keine der Witwen hat 1987/88 ein Nettoeinkommen von 3000,00 DM im Monat, gegenüber 21,1% der Ledigen, 41,7% der Verheirateten und 66,7% der Verheiratet-Berufstätigen (zum Teil müssen davon allerdings mehr Personen leben als bei den Alleinstehenden).

### 2. Kritische Lebensereignisse

Die Interviewfrage zu diesem Themenbereich lautete: »Wenn Sie auf Ihr Leben zurückblicken, gab es Ereignisse/Erlebnisse oder Zeiten, die besonders schwierig oder belastend für Sie waren? Was fällt Ihnen als Erstes ein? Was war das? Können Sie dieses Ereignis oder diese Phase kurz beschreiben? Wie haben Sie auf dieses Ereignis reagiert?« (Es wurde von den Interviewerinnen viel Zeit zwischen diesen Fragen gelassen.) Bei der Interpretation der Antworten muss man bedenken, dass es sich um eine Art »Forced Choice« handelt. Die Kriegerwitwen hatten nur Gelegenheit, *ein* kritisches Lebensereignis zu nennen (im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen, bei denen ein weiteres kritisches Lebensereignis erfragt wurde), doch viele KW

<sup>1</sup> Bei den in Anführungszeichen gesetzten Aussagen handelt es sich immer um wörtliche Zitate aus den Interviews.

berichten gleichwohl mehrere Ereignisse. Zu den »Kriegseignissen« gehört nach unserer Kodierung auch die erste Nachkriegszeit mit z.B. Flucht, Vertreibung, finanzieller Not. Diese Kategorie »Kriegseignisse« nennen die Kriegerwitwen mit 68,7% am häufigsten (L = 37,2%, VB = 20% und V = 10%). So sind für zwei Drittel der Witwen die Kriegs- und frühen Nachkriegereignisse das kritische Lebensereignis oder Lebensthema. Die Witwen nennen in dieser Kategorie besonders häufig belastende und schwierige Situationen aus der *ersten Nachkriegszeit*. »Ich war komplett ausgebombt, keine Gabel, nichts mehr. Man konnte sich nicht vorstellen, dass es mal weitergehen würde.« Von 13 Frauen wird erwähnt, dass der Krieg selbst und die Zeit danach so besonders schwierig waren, weil vielfältige Probleme zusammenkamen. Im Krieg die Bomben, dann Flucht und/oder Vertreibung, Hunger, Obdachlosigkeit, Geldnot. »Wir lebten von einem Tag zum nächsten. Auf dem Bauch robben, Tiefflieger und Beschuss. Ständig unter Bombendrohung, bis nichts mehr da war, keine Stecknadel. Nur noch meine Mutter und ich, das nackte Leben und unser Fahrrad. Man war froh, wenn man irgendwo ein paar Kartoffeln und ein paar Kohlen von einem bombardierten Zug sammeln konnte, und dann konnte man noch damit rechnen, erschossen zu werden« (denn dies war bei Todesstrafe verboten).

Dagegen werden bei den KW *keine* Ereignisse aus den Bereichen *Beruf, Aus-, Fort- und Weiterbildung* genannt. Erinnert sei daran, dass vier von 16 KW nie und fünf nur zeitweise berufstätig waren. Nur zwei Frauen sind zum Zeitpunkt des Interviews 1987/88 noch beruflich tätig (als Künstlerin und als Haushälterin), und die restlichen sind schon im »Ruhestand«.

Die *Behördengänge*, die für die KW ja notwendig waren, werden sechs Mal als besonders unangenehm erwähnt: »Man wurde so demütigend und harsch behandelt. Erst gab es keine Rente, und dann nur einen Hungerlohn.« Zwölf Frauen erwähnen, dass besonders finanziell alles sehr schwierig war. Drei KW sagen in diesem Zusammenhang: »Das war damals nicht so wie heute. Man musste z.B. unbezahlte Überstunden machen.«

Dabei wird von den Frauen der *Verlust des Ehemanns* gar nicht immer eigens als schwierigstes Lebensereignis erwähnt. Das bedeutet natürlich nicht, dass die anderen Ereignisse schlimmer waren als der Tod des Ehemannes, sondern dieser wurde im Interview sozusagen vorausgesetzt, denn die Frauen wurden ja gerade nach diesem Kriterium ausgesucht. Zehn von 16 Frauen geben an, dass sie mit den Kindern *evakuiert* waren und dann nicht wussten, wie sie nach Kriegsende zurückkommen sollten. Es gab Vertreibung und Flucht aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten: »Meine Eltern sind in Schlesien umgekommen, ich durfte nicht hin, die Familie zerrissen, nie mehr gesehen, Bruder auch gefallen. Das Vermögen, alles verloren. Wenn man nichts mehr hat, sucht man das Elternhaus, war nicht möglich. Das Schwierigste war der Aufbau. Für eine alleinstehende Frau ist das sehr schwer. Die Männer, die zurückkamen, haben alle<sup>2</sup> ihre Häuser und Autos. Das konnte ich nicht, allein, die Rente war so klein.«

Der *Tod der Eltern* oder auch der *Schwiegereltern* wird ferner als schwieriges Lebensereignis genannt. Nach dem Tod der Eltern fühlten sich diese kriegsverwitweten Frauen endgültig verlassen. Vorher war immer noch ein gewisser Schutz und zum Teil auch eine erhebliche finanzielle Hilfe durch die Elterngeneration vorhanden. Eine Witwe sagt: »Wenn ich meine Eltern nicht gehabt hätte, wären wir einfach verhungert.« Aber es zeigt sich auch, dass die Sorge für die eigenen Kinder und dann zum Teil für die immer älter werdenden Eltern ohne männliche Unterstützung sehr mühselig war. Oft mussten die Kriegerwitwen die Angehörigen auch wiederum mitfinanzieren, falls sie berufstätig waren, oder sie im Krankheitsfall betreuen.

Neun der KW schildern sehr ausführlich, dass ihnen als Kriegerwitwe und Alleinstehende die *kalte Schulter* gezeigt wird, dass man von Ehepaaren geschnitten wird, keine Freundschaften mit ihnen schließen kann. »Ich fühle mich einsam, wenn ich auf einer Gesellschaft bin. Man wird nicht zum Tanzen geholt, man spürt, dass man abgelehnt wird.« Hier gibt es Ähnlichkeiten zu den Aussagen der immer Ledigen.

### 3. Bewältigungsstrategien

Nachdem die Frauen auf die Frage nach Ereignissen, Erlebnissen oder Zeiten, die sehr schwierig oder belastend waren, geantwortet hatten, kam die Frage: »Wie haben Sie auf dieses Ereignis, auf diese Phase reagiert?« Die Aussagen wurden von uns in sieben Kategorien gefasst: Situationskontrolle; Reaktionskontrolle; Emotionale Betroffenheit; Bedürfnis nach sozialer Unterstützung; Aufgeben; Ablenken von der Situation; religiöses Handeln (Kemmler, 1999).

Alle Unterschiede der KW zu den anderen drei Gruppen werden nicht signifikant. Signifikant wird nur der Vergleich der Gruppen der L und der KW auf der einen und der verheirateten Frauen (V und VB) auf der anderen Seite. Die Alleinstehenden und damit eben auch die Witwen haben anscheinend stärker versucht, durch aktive, problemorientierte Verhaltensweisen ein kritisches Lebensereignis oder eine solche Phase zu bewältigen. Einen Unterschied in der Gruppe der Alleinstehenden, also zwischen den KW und den L, gibt es nur bei dem »Bedürfnis nach sozialer Unterstützung«, das die KW in 14,3%, die Ledigen aber nur in 2,9% der Fälle nennen (aber auch dieser Unterschied wird nicht signifikant).

Es ist verständlich, wenn man an die kritischen Lebensereignisse der Frauen denkt, dass Krieg, Bombenangriffe, Kinderlandverschickung<sup>3</sup>, Flucht, Vertreibung Situationen waren, die die Frauen nicht versuchen konnten zu ändern, sondern wo sie nur die Möglichkeit hatten, möglichst situationsadäquat zu reagieren. »Ich habe nicht aufgegeben, ich habe fremde Kinder betreut und von denen auch zwei Enkelkinder.« »Unsere Generation hat so allerhand geleistet. Mit 40 Jahren bekam ich die erste Rente, 20 DM.«

»Wie ich reagiert habe? Ich musste durch, ganz gleich wie. Ich musste einfach voll arbeiten. Das war finanziell nötig, musste auch den Haushalt voll nebenher schaffen. Vater noch berufstätig. Mich um meinen Sohn

<sup>2</sup>Dies ist sicher eine Überschätzung der Kriegerwitwe.

<sup>3</sup>Kinderlandverschickung (KLV), am 27.9.1940 eingeleitete Evakuierung von Kindern und Jugendlichen aus den »Luftnotgebieten«, von der NSDAP finanziert und zunächst auf 6 Monate geplant, später unbegrenzt erweitert. Vor allem Kinder zw. 10 und 14 Jahren wurden im Rahmen der KLV, getrennt nach Jungen und Mädchen, mit ihren Lehrern in Lager (1943 etwa 5000), oft außerhalb der Reichsgrenzen, untergebracht. Die Partei nutzte diese Kasernierung zur Intensivierung der nationalsozialistischen Erziehung. (Zweiter-Weltkrieg-Lexikon, Web-Lexikon). Zum Teil wurden auch Mütter mit kleinen Kindern, wenn sie zu Hause nicht »gebraucht« wurden, verschickt.

kümmern, Schulaufgaben kontrollieren. Und damals, wenn sie dann berufstätig waren, sie konnten auch nicht den Bleistift hinlegen, wenn wichtige Arbeiten zu erledigen waren. Da musste man mit fertig werden. Und wenn es eine oder zwei Stunden länger dauerte...«

»Da fangen Sie wieder ganz von vorne an. Da mussten die Ärmel hochgekrempelt werden. Ich habe mich damit abgefunden. Ich habe mein Leben gemeistert und die Kinder konnten studieren.«

»Ich hab ja auch gar keine Jugend in dem Sinne gehabt. Wir haben eigentlich nur gelitten. Wenn man nur leidet über viele Jahre und nachher durch Trauer (als der Mann fiel), ja dann wird man so bescheiden und zufrieden. Sehr dankbar für das was einem noch geblieben ist.«

»Schwere Zeiten mit finanziellen Nöten. Das war in der DDR von 1945 bis 1953. Da war es drüben noch sehr mies. Es gab fast überhaupt nichts zu essen. Aber Mutter und Schwester, wir hielten alle zusammen.«

Eine Witwe antwortet zu allen Fragen des kritischen Lebensereignisses und der Bewältigungsstrategien ganz kurz: »Schwierigstes Lebensereignis? Der Krieg und dann, dass sie meinen Mann mitgenommen haben. Vier Brüder sind auch gefallen. Und dann noch, dass ich geflüchtet bin von Ostpreußen. Ja, ich habe schon darauf reagiert. Ich habe mich damit abgefunden. Ich habe gedacht, das ist einfach der Wille Gottes, dass es so sein muss.«

Eine andere Kriegerwitwe antwortet in folgender Weise: »Da ist es mir sehr schwer geworden, auch mit Religiosität an meinen Mann zu denken, von dem ich nichts gehört hatte. Also man könnte sagen: Gott, es ist unverschämt von dir, dass du das tust. Finde ich auch gar nicht unmöglich, das zu sagen.«

»... also unsere Generation hat so allerhand geleistet, nicht? Weil wir mussten. Wir wollten und mussten. Das war unsere Generation. Entweder oder. Entweder schaffst du das oder du gehst eben unter.«

»Vor zwei Jahren starb meine Mutter. Da denke ich immer noch dran. Das war furchtbar für mich. Bruder gefallen, Mann nicht wiedergekommen. Aber das ist so lange her. Aber die Mutter... ich gehe jeden Tag zum Friedhof... Mutter und ich kamen immer gut aus. 1945, 1946 Steine gekloppt<sup>4</sup>. Für 500 geklopfte Steine kriegten sie 10 DM. Wir haben unsere Bettwäsche und unsere Aussteuer zum Teil weggegeben, um etwas zu essen zu haben. Die Zeit, die war sehr sehr hart. Ganz hart. Man musste sehen, wie die Kinder zur Kommunion kamen, dass sie Kleider kriegten. Da hab ich Bettlaken genommen und habe davon Kleider genäht. Und dann kam jemand aus dem Ruhrgebiet mit schönen Schühchen für die Tochter. Und ich konnte ihr dafür Kartoffeln geben. Und die Frau aus dem Ruhrgebiet und ich, wir waren beide glücklich.«

#### 4. Lebensziele

Alle 94 Frauen der Gesamtuntersuchung wurden nach ihren Lebenszielen sowohl früher als auch heute gefragt. Die Fragen zu den Lebenszielen lauteten: »Jeder Einzelne hat Ziele für sein Leben. Ziele ist ein weiter Begriff. Wir verstehen darunter sowohl Wünsche,

Träume, Ideale, als auch Vorstellungen, Absichten und Pläne. Wie ist das bei Ihnen? Welche Ziele haben Sie für die *nächsten fünf Jahre*? Nennen Sie bitte die drei wichtigsten. Wenn Sie zurückdenken, welche Ziele hatten Sie *früher*, als Sie ungefähr 20-30 Jahre alt waren? Nennen Sie bitte die drei wichtigsten Ziele. Und welche dieser Ziele haben Sie erreicht? Und welche dieser Ziele haben Sie nicht erreicht? Was glauben Sie, woran lag das, dass Sie dieses Ziel nicht erreicht haben? Bedauern Sie es, dieses Ziel nicht erreicht zu haben?« Die bis zu drei Ziele, die jede Frau nannte, wurden bei der Auswertung gleich behandelt und kategorisiert. Zwischen den Fragen wurden größere Pausen gelassen (Kemmler, 1999).

Die Frage nach den früheren Zielen wird von 72,5% der KW mit Wünschen nach *Ehe und Familie* beantwortet. Der Unterschied zu den drei anderen Gruppen wird hochsignifikant (VB 39,0%, V 28,9% und L 27,1%). Dagegen nennen die KW nur zu 12,5% Ziele aus dem Bereich *Beruf und Arbeit*. Auch hier ist der Unterschied zu den Ledigen sehr signifikant (L 37,4%), und der Anteil der KW ist auch noch tendenziell niedriger als bei V (22,2%) und VB (24,0%).

42,5% der Witwen geben an, dass die früheren Ziele nicht erreicht wurden. Am geringsten ist die Anzahl bei den verheiratet-berufstätigen Frauen, die alle der jüngeren Kohorte angehören, mit nur 16,2%. Diese hatten eben eher die Möglichkeit sowohl zu heiraten und Kinder zu bekommen, als auch berufstätig zu sein. Die Kriegerwitwen haben zu den angeführten Fragen nach den *Gründen für das Nicht-Erreichen ihrer Ziele* – wenn überhaupt – nur sehr zögernd geantwortet. Dabei wird nicht ganz deutlich, aber es ist zu vermuten, dass sie einerseits ihr Ziel zu heiraten ja erreicht haben, aber andererseits dieses Ziel sehr früh wieder aufgeben mussten. In jedem Fall beträgt der zeitliche Abstand zwischen dem Todesjahr des Ehemanns und 1987 – dem frühesten Befragungstermin – 41 Jahre. Was bedeutet es, wenn man seinen Wunsch zu heiraten erfüllt bekommt, aber diese Ehe nur zwischen Monaten und ein paar Jahren dauert?

Fünf der 16 Kriegerwitwen sagen, dass es *im Krieg nicht möglich gewesen sei, Pläne für die Zukunft zu schmieden*, weil man nicht wusste, wie es weitergeht. Eine Frau sagt: »Also von Zielen oder von Wünschen war nie die Rede. Das ging nicht. Wir lebten von einem Tag zum anderen und ständig unter der Bombenbedrohung... Wir kämpften eigentlich Tag und Nacht ums Überleben... Da war nichts von Plänen zu realisieren.« Ganz ähnlich sieht das eine andere Kriegerwitwe, die sagt: »Da waren überhaupt keine Wünsche mehr offen.« Oder auch »Pläne konnten wir gar nicht machen... Da werden eigene Wünsche und eigene Träume sowieso zurückgestellt. Da ging es um das nackte Leben und um Lebenskampf.« »Es hieß zunächst vor allem abzuwarten, bis der Krieg zu Ende war, es waren so viele tägliche Herausforderungen zu bewältigen, da war kein Platz für weitergehende Pläne.«

Hier noch einige wörtliche Zitate der Kriegerwitwen zu ihren Zielen zu Beginn ihres Lebens als Erwachsene:

»*Meine Ziele mit 20-30 Jahren* haben sich alle zerschla-

<sup>4</sup> Die Ziegel der zerbombten Häuser wurden von Frauen (daher der Ausdruck »Trümmerfrauen«), sofern sie nicht ganz zerbrochen waren, glatt und viereckig geschlagen und der Mörtel entfernt, um dann für den Wiederaufbau benutzt zu werden.

gen. Ich hätte gern Kinder gehabt, aber nach dem Krieg ging das ja nicht mehr...« »Pläne hatte ich so schöne, aber das ging alles ins Wasser.« »Der Wunsch, dass mein Mann wiederkommt. Mein Leben wäre ganz anders verlaufen.« »Ich wünschte mir, glücklich verheiratet mit sechs Kindern zu sein. Eine richtige Familie eben. Wir haben Möbel genommen, die die Kinder mit Fingern anfassen konnten. Aber dann sind leider keine Finger gekommen.« »Eine Familie haben, Kinder. Das hat uns der Vater Staat alles genommen. Krieg, sage ich immer, dürfte es normal gar nicht geben. Ziele setzen eine normale Welt voraus.« »Alles hat man zurückstellen müssen.«

Die Frauen wurden beim Interview 1987/88 – wie schon erwähnt – auch nach ihren heutigen Zielen gefragt. Sie waren zur Zeit des Interviews zwischen 65 und 77 Jahre alt.

Die *heutigen Ziele* beziehen sich zu 26,5% auf körperliches und psychisches Wohlbefinden, und gut ein Drittel nennt im Zusammenhang mit der Gesundheit auch ihren Wunsch nach einem schnellen und würdigen Tod. Sie äußern die Angst vor langer Krankheit und Leiden (obwohl von uns nach dem Lebensende nicht gefragt wurde).

Es bedeutet mehreren Witwen sehr viel, schnell von der Gesundheit zum Tod zu wechseln, ohne eine lange Zwischenphase des Leidens durchleben zu müssen. »Gesundheit ist das Wichtigste. Ich habe Sorge, einen Knacks zu kriegen und nicht mehr vom Sofa runter zu können.« »Wenn es zu Ende geht, dann nimmt man das in Kauf, kann es nicht ändern.« »Gesund bleiben, die Pax-Christi-Bewegung (Internationale katholische Friedensbewegung) noch weiterführen.« (Die KW arbeitet in einer Regionalgruppe).

»Gesundheit. Wäre dankbar, wenn alles so weiter ginge. Wenn es nicht schlimmer wird; Rollstuhl, gelähmt, Herzinfarkt. Ich habe ja niemanden, der mich betreuen könnte und Aversionen gegen Krankenhaus und Seniorenheime. Viel Kraft fürs Weitermachen zu haben. Sanft einschlafen dürfen, ohne ein langes Krebsleiden.« »Ich habe Angst vor einem langen Sterben. Ein ganz großer Wunsch, keine Schläuche und nichts, die sollen mich mit Anstand und Würde sterben lassen und nicht so verlängern.«

Als weiteres Ziel wird genannt, eine gute Beziehung zu den Kindern und Enkeln zu haben: »Dass ich gesund bleibe, oft zu meinen Kinder fahren kann, und dass es auch so mit meinen Verwandten hier am Ort bleibt.« 82% der KW nennen heutige Ziele, die sich auf die eigene Person beziehen. Bei den Ledigen sind es sogar 92%, dagegen nennen die Verheirateten zur Hälfte wiederum Ziele für die Familie (V 40% und VB 60%). Die Unterschiede werden hochsignifikant.

Die KW sind allerdings recht bescheiden, was Reisen, Weiterbildung und Hobbys angeht. Dagegen nennen sie soziales und politisches Engagement bei ihren heutigen Zielen zu 8,9% und die Ledigen zu 6,2%. Die Angaben dazu fehlen aber ganz bei den VB. Mehrere der Witwen meinen »Heute fürchten sich ja viele Menschen. Für unsere Nachkommen wird ja alles viel schwieriger«.

Abschließend das Zitat einer Witwe zu ihren Zielen: »Mit Gott in Einheit leben können, ich hätte Spaß, noch Theologie zu studieren, das verkrafte ich aber nicht mehr. Dass Menschen auch durch mich erfahren können, dass es einen liebenden Gott gibt. Dass ich spüre, dass Friede wächst.«

## 5. Lebenszufriedenheit

Die Zufriedenheit der Frauen wurde mit offenen Fragen und entsprechenden Skalen erhoben. Die erste Frage des Gesamtinterviews war: »Was meinen Sie, wie zufrieden sind Sie alles in allem betrachtet mit Ihrem gegenwärtigen Leben, Ihrer Lebenssituation im Moment?«

Nach der qualitativen Antwort wurde eine Skala mit sechs Punkten von -3 (= unzufrieden) bis +3 (= sehr zufrieden) vorgelegt. Als nächstes wurde gefragt: »Was muss gegeben sein, damit Sie sagen können, zur Zeit bin ich – alles in allem betrachtet – zufrieden mit meinem Leben? Nennen Sie bitte die drei wichtigsten Bedingungen.«

Bei der Einschätzung der allgemeinen Lebenszufriedenheit heute zeigt sich, dass die Zufriedenheit bei den Kriegerwitwen am höchsten ist, nämlich 75%. Danach folgen die Ledigen mit 69,8%, die Verheiratet-Berufstätigen mit 46% und die Verheirateten mit 35%. Der Unterschied zwischen den Werten der Alleinstehenden auf der einen Seite gegen die der Verheirateten auf der anderen wird sehr signifikant. Bei dieser erstaunlich hohen Lebenszufriedenheit bleibt Folgendes zu bedenken: Die Frauen gehören bis auf eine zu unserer älteren Kohorte, und die Lebenszufriedenheit (nicht nur in unserer Untersuchung, siehe auch Schumacher, Gunzelmann & Braehler, 1996; Olbrich & Lehr, 1976) nimmt auch in anderen Untersuchungen mit dem Alter zu (bei unseren 94 Frauen, ältere Kohorte, 77,1% zufrieden, gegenüber der jüngeren Kohorte mit 41,3%; der Unterschied wird signifikant). Die signifikant weniger zufriedenen verheirateten Frauen nennen zum Teil noch Sorgen um die Kinder, um den Ehemann, den Übergang in die Pensionierung und ähnliche Lebensbereiche, die die Kriegerwitwen viel weniger beschäftigen, u.a. eben weil es keinen Ehemann mehr gibt. Außerdem scheinen die Kriegerwitwen die Einstellung zu haben »Wir hatten ein so schweres Leben, so dass wir jetzt so dankbar und zufrieden sind«. Wichtige qualitativ genannte Gründe für die Lebenszufriedenheit im Alter sind das finanzielle Auskommen und die Gesundheit. Und die KW sind, obwohl sie das niedrigste mittlere Einkommen haben, am zufriedensten mit diesem Einkommen. So äußern sich einige der KW: »Ich bin zufrieden. Guter Kontakt zu den Kindern. Ich werde zu allen Geburtstagen geholt.« »Ich bin zufrieden. Was bleibt einem anderes übrig?« »Ich bin gut zufrieden. Friedvolle Umgebung und Harmonie. Starke Beziehungen mit Gott.« »Zur Zufriedenheit gehört Gesundheit, keine großen finanziellen Belastungen, ich kann meinen künstlerischen Interessen nachgehen, reisen, ich bin für andere da. Ich hatte nie Zeit für mich, und das war gut.« »Ich bin zufrieden. Kein Hausfreund oder so was. Anfangs habe ich wohl noch einen Mann vermisst. Aber da ist man drüber weg.«

Nur zwei der Witwen sind wenig zufrieden, wobei schwerere Erkrankungen und zu wenig Zuwendung die Ursachen sind. Die eine unzufriedene KW äußert sich so: »Keinen eigenen Beruf gelernt, auf dem Hof der Eltern gearbeitet. Die Gesellschaft ist schuld. Zufrieden wäre ich, wenn es mir gesundheitlich besser gehen würde. Ich habe gar keine Hobbys, kann mir nichts erlauben, weil ich nichts mehr kann. Weder nähen, stricken, noch sonst was. Ich habe keinen Bekanntenkreis. Mein Sohn hat auch keine Zeit mehr, ist berufstätig. Meine Enkelkinder sind groß. Ich bin hier alleine, das ganze Wochenende und die Feiertage sitze ich hier alleine rum. Das ist traurig.«

## 6. Gegenwärtige Sorgen und Schwierigkeiten

Eine weitere Frage des Interviews lautete: »Was bereitet Ihnen zum gegenwärtigen Zeitpunkt die größte Sorge und Schwierigkeit? Glauben Sie, dass sich diese Schwierigkeit in nächster Zeit überwinden lässt?«

Die Aussagen der Frauen zu den kritischen Lebensereignissen und den Bewältigungsstrategien überschneiden sich mit den gegenwärtigen Sorgen und Schwierigkeiten. Diese sind allerdings der jetzigen Lebenssituation der Frauen näher. Der Vergleich der vier Gruppen und der zwei Alleinstehenden und Verheirateten gegeneinander sind bereits in Kemmler (1999) aufgeführt. V und VB nennen häufiger Ehe, Familie und Kinder mit 63,8% als größte Sorge, während bei KW und L dies nur in 16,6% der Fall ist. Um soziale und politische Belange sorgen sich 31,4% der Alleinstehenden und nur 15,2% der Verheirateten. Sorgen um körperliches und psychisches Wohlbefinden machen sich 23,5% der Alleinlebenden und nur 9,1% der Verheirateten. Zur Frage nach chronischen Krankheiten sagen die Witwen zu 50%, dass sie davon geplagt sind (L 39%, V 35% und VB 8%).

Während drei der Kriegerwitwen keine gegenwärtigen Sorgen nennen: »Bei mir nichts, ich habe eigentlich keine Sorgen und Schwierigkeiten«, sind bei den verbleibenden 13 Frauen, die ja die ältesten in unseren vier Frauengruppen sind, ihr waches Interesse an politischen Fragen und ihre Sorgen, die sie sich über die Weltlage machen, zu nennen:

»Dass bloß kein Krieg mehr kommt. Die augenblickliche Lage ist ja furchtbar. Ich hoffe, dass das zufriedene Leben weitergeht. Das möchte ich gerne, ja mit Ruhe.«

»Die größte Sorge ist die Weltsituation und dass man nicht weiß, was man dagegen tun kann. Ziel kann wohl nicht eine kommunistische Weltherrschaft sein, aber eine christliche. Aber das lässt sich wohl genauso wenig verwirklichen. Trotzdem müssen wir sagen 'Wie geht es uns gut'. Ich habe die Befürchtung, dass das nicht so bleiben kann.«

»Ich warte mit großem politischen Interesse ab, wie sich die Dinge entwickeln. Für mich erwarte ich nichts mehr. Keinen neuen Mann, keine neue Lebenssituation.«

»Ich stelle mir die Zukunft sehr schwierig vor. Ich wünsche es nicht, aber ich stelle mir vor, dass das Leben immer bedrohter wird.«

»Wir atmen Gifte. Robben, Fische, alles stirbt. Wenn wir nicht rüsten würden, könnten wir das Geld in den

Umweltschutz geben. Die da oben sind ja so stur. Deshalb ändert es sich nicht. Junge Leute können sich gar nicht mehr überlegen, Kinder anzuschaffen.«

Ähnlich wie bei der Lebenszufriedenheit blicken die Kriegerwitwen zurück und sehen, wie gut sie es jetzt haben, und die o.g. Befürchtungen sehen sie häufig nicht für sich selbst, weil sie denken, dass sie bald sterben, sondern oft für die jüngere Generation der Kinder und Enkel.

Viele Äußerungen haben einen Unterton von: »Wir hatten es so schwer. Das Leben war so hart, ohne Mann, oft ohne Beruf, mit alten Eltern, Flucht, Vertreibung, Bombenkrieg, Kinder alleine groß ziehen müssen.« Und trotzdem: »Die Kinder sind etwas geworden, es gibt schon Enkel. Es geht uns besser. Es können Reisen gemacht werden. Eine kleine Pension ist da. Was haben wir es jetzt gut!«

## 7. Religion, Freizeit, Freundschaften

### a) Religion

Etwa bei der Hälfte der Frauen ist die Religion der wichtigste, entscheidende oder ein sehr wichtiger Lebensbereich. (Es wurde nur kurz gefragt, ob die Frauen einer Konfession angehören und wenn ja, welches religiöse Verhalten sie zeigen; viele Zitate treten allerdings spontan bei unterschiedlichen sonstigen Fragen auf – und die Antworten werden auch dort zitiert.)

Nur zwei von 94 Frauen geben keine Konfession an, die anderen sind christlichen Glaubens, jeweils zur Hälfte katholisch oder evangelisch. Es gab keine Unterschiede bei den verschiedenen Kohorten, dem sozioökonomischen Status oder den Familiengruppen nach der Konfession und verschiedenen religiösen Aktivitäten. Genannt wurden unter anderem Gottesdienstbesuch, sich um den Nächsten kümmern, Beten bzw. Meditation.

### b) Freizeit

12 der 16 Kriegerwitwen arbeiteten durchschnittlich 33,6 Stunden pro Woche im Beruf. Die Ledigen und Kriegerwitwen geben im Mittel dazu noch 22 Stunden Arbeit im Haushalt an, so dass Beruf und Haushalt im Mittel 58 Stunden ausmachen. (Allerdings sind bis auf die freiberuflich tätige Künstlerin und die Haushälterin bei der Befragung bereits alle KW pensioniert bzw. »in Rente gegangen«). Trotzdem waren 61% der Ledigen und der Kriegerwitwen schon während ihrer Berufstätigkeit zufrieden mit der Menge ihrer Freizeit. Die Zufriedenheit mit den Inhalten der Freizeit ist noch höher und liegt bei den KW bei 70,7%. Nach Urlaub wurden die KW – anders als die Hauptstichprobe L und V – nicht gefragt. Aber viele KW geben spontan an, wie sehr sie sich freuen, dass sie nun nach der Berentung und der Beendigung der Familienverpflichtungen reisen können.

### c) Freundschaften

Eine richtige Freundin (Vertrauensperson) nennen nur 56,3% der KW (L 93%, V 71,4% und VB 73,3%). Bei den Witwen kommt die Vertrauensperson zu 61,5% aus der

Familie und zu 38,5% aus dem Bekanntenkreis. Sie unterscheiden sich da von den Ledigen, die eine Vertrauensperson nur zu 24,3% aus der Familie und zu 67,6% eher von Freunden haben. Was Freundschaften und Vertrauenspersonen anbetrifft, sind die Außenbeziehungen der KW zum einen geringer als die der L, zum anderen stärker in die Familie eingebunden. Dies könnte vielleicht erklären, warum so viele KW so stark darüber klagen, wenn die Eltern oder die Mutter gestorben sind. Dagegen sieht man, dass bei den Verheirateten die Vertrauensperson in 78,9% der Partner ist und bei den VB sogar in 85%. Der Unterschied zwischen den Alleinlebenden und den Verheirateten wird hochsignifikant, d.h. die Vertrauenspersonen sind bei L und KW hochsignifikant häufiger aus dem außerfamiliären Kreis als bei den Verheirateten, wo dies nur in 12,9% der Fall ist.

## 8. Besonderheiten des Familienstandes Kriegerwitwe

Gegen Ende des Interviews wurden die KW gefragt, warum sie nicht wieder geheiratet haben. Sieben der 16 Frauen, also knapp die Hälfte, sagen: »Das war der beste Mann, den es je gab.« Einige erläutern: »Ich hätte mich nicht an einen anderen gewöhnen können.« Mehrere Witwen sagten: »Heiraten Sie mal, wenn da Kinder sind und alte Eltern. Wie wollen Sie das machen?« Bei fünf Frauen war der Mann vermisst, sie bekamen keine Todesnachricht. Sie wussten nicht, ob und wie er umgekommen war. Eine Witwe wandte sich etwa 30 Jahre nach Kriegsende ans Rote Kreuz und erfuhr, dass ihr Mann noch am Ende des Krieges gefallen war. Dies alles bedeutete eine immense Belastung für die Frauen. Es gab immer wieder Hoffnung. Manchmal wurde in den Medien berichtet oder es geschah in der eigenen Nachbarschaft, dass ein vermisster oder auch tot geglaubter Mann doch noch heimkehrte (es sei hier daran erinnert, dass die letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion erst nach Verhandlungen von Bundeskanzler Konrad Adenauer in Moskau im Jahre 1955 nach Deutschland zurückkehren durften). Um wieder heiraten zu können, mussten die Frauen ihren vermissten Mann für tot erklären lassen. Einige Frauen beschreiben zum Teil sehr deutlich die Wirklichkeit nach dem Krieg: »Es gab doch gar nicht mehr genügend Männer in unserer Generation« und »Es waren keine entsprechenden Männer da, die Jahrgänge waren dünn.« »Und jemand nehmen, der 20 Jahre älter ist, nur zum Pflegen, das braucht man auch nicht!«

Acht Frauen (also genau die Hälfte) sagen, sie hätten schon wieder heiraten können, aber es gab mehrere Gründe, dies nicht zu tun. Eine Witwe erzählt: »Mein Mann hätte ja wiederkommen können. Bei der letzten Post, die ich von ihm bekam, waren sie im Mittelabschnitt (in Rußland) auf dem Rückzug. Dann kam keine Nachricht mehr. Immer habe ich noch gedacht, vielleicht kann er noch kommen. Damals sind viele noch gekommen, da hätte er ja auch dabei sein können.« Oder die Kinder sträubten sich gegen einen neuen Vater. So sagt eine Frau: »Mein Sohn wollte es nicht.

Wissen Sie, die Kinder meinen dann, sie verlieren ihre Mutter.« Und eine andere: »Ich hätte Sorge gehabt, der zweite Mann mischt sich in die Erziehung der Kinder ein.« Außerdem hatten einige Frauen mit viel Mühe Wohneigentum erworben und vermuteten, der zweite Mann wolle sie nur heiraten, um an den Hausbesitz zu kommen. Die Frauen erwähnen aber auch, dass sie sich langfristig an das Alleinsein und an ihre Selbstständigkeit gewöhnt hatten und dies auf keinen Fall wieder aufgeben wollten. »Niemand redet mir rein, ich bin finanziell unabhängig, ich hätte mich nicht mehr unterordnen können« oder »Heiraten ist immer ein Lotteriespiel.«

Sehr, sehr vorsichtig und nur in Andeutungen (man denke auch an den großen Altersunterschied zwischen den interviewenden Studentinnen und den Kriegerwitwen) wird der Wunsch nach Zärtlichkeit deutlich. Zum Abschluss dieser acht Unterkapitel zu speziellen Problemen des Verwitwetseins hier eine sehr deutliche Aussage einer der 16 Kriegerwitwen:

»Man ist immer ein Mensch dritter Kategorie. Ehepaare gehen immer vor. Wenn sie Gesellschaftsreisen mitmachen, dann kriegen die Alleinstehenden immer die schlechtesten Zimmer. ...Im Lokal werden erst die Ehepaare bedient und die einzelnen Herren, dann kriegen sie immer noch keine Speisekarte. ...Die hofieren nur die Ehefrauen, die ihre Männer noch haben. ...dass man eine Null war in den Augen der meisten Menschen. Auch bei Wohnungskündigung für Eigenbedarf. Mit Mann sehr viel schwieriger. Das ist heute keineswegs besser geworden. Im Gegenteil, schlimmer. Weil die Leute so schnell und gerne vergessen. Das ist unbequem, das will man nicht mehr hören und sehen. Die sind lästig. Und das ist eine Generation, die sowieso bald ausstirbt, und dann braucht man sich um sie auch nicht mehr zu kümmern.«

## IV. Diskussion

Unsere Annahme, dass die Kriegerwitwen (KW) in vielerlei Hinsicht ein besonders schweres und hartes Schicksal haben, auch bis lange nach Kriegsende, bestätigte sich. Es gab erst keine, und dann sehr niedrige Renten. So kann es nicht verwundern, dass die KW auch 40 Jahre nach Kriegsende den signifikant niedrigsten sozioökonomischen Status im Vergleich zu den anderen Gruppen (Ledige, Verheiratete, Verheiratet-Berufstätige) haben. Bei den KW sind starke Bewältigungsstrategien vorhanden, vor allen Dingen »Kontrolle der Situation« und »problemorientiertes Verhalten«. Sie sind mehrheitlich der Auffassung, man müsse »die Ärmel hochkrepeln, sich damit abfinden und weiter arbeiten und durchhalten«. Man fragt sich, ob schwere Schicksale und große Anforderungen solche aktiven Strategien fördern können.

Ebenso erstaunlich ist es, dass gerade bei dieser Gruppe von Frauen im Alter die Lebenszufriedenheit wächst, dass deren Lebenszufriedenheit sogar am höchsten von allen vier Gruppen ist. Aber es gibt auch Ausnahmen: Während 14 der 16 KW die Einstellung haben »das kann ich nicht mehr ändern, da muss ich durch,

das schaffe ich aber auch«, weisen zwei depressive Tendenzen auf, zumindest jetzt im Alter.

Bei der Entwicklung der Interviewfragen haben wir eindeutig zwei wichtige Gebiete vergessen, zu denen sich fast alle Frauen eigenständig äußern. Da ist einmal das Bedürfnis, in dem Interview über Sterben und Tod zu sprechen. Der eindeutige Wunsch der Frauen, die dies erwähnt haben, ist der nach einem leichten und schnellen Tod: »bitte keine Schläuche«, wie die Lebensverlängerung im Krankenhaus abkürzend genannt wird. Zum zweiten fehlt das Gebiet der Politik, für das sich die Frauen sehr interessieren. Die Erstautorin fragt sich heute, ob bei den siebzehn Studentinnen und ihr selbst ein halb bewusstes Vorurteil bestanden hatte: Was interessieren sich alte Frauen schon für Politik? Die größten Sorgen der Frauen sind die Weltsituation, zu wenig Umweltschutz, die unsicheren Renten. Sie sind den Politikern gegenüber kritisch und sie bedauern die jungen Leute, die mit der Umweltvergiftung leben müssen: »Die können sich gar nicht mehr erlauben, Kinder zu bekommen« (dies alles wird 1987/88 gesagt und nicht etwa 2003!). Man denke an dieser Stelle auch an die Problematik der »Rentengerechtigkeit«.

Israel ist nach unserer Kenntnis das einzige Land, in dem zu Kriegerwitwen geforscht und publiziert wird. Es wurden außerdem Selbsthilfegruppen mit Kriegerwitwen gegründet. Die Kriegerwitwen fanden sich in Zehnergruppen zusammen, trafen sich abwechselnd in ihren Wohnungen, und auch ein Psychologe nahm daran teil. Zwei Mal pro Monat kamen sie für vier Stunden zusammen und halfen sich gegenseitig, sprachen über ihre Probleme, z.B. darüber, wie die Kinder mit dem Kriegstod des Vaters umgehen, was mit den Freunden des gefallenen Mannes ist, wie man an den gefallenen Ehemann denken sollte? Die Atmosphäre dieser Abende wurde sehr persönlich, und es fanden sich viele Freundschaften. Erst gegen Ende der Treffen nach etwa einem Jahr wurden die ganz persönlichen Probleme deutlich: die Angst vor Einsamkeit oder der Wunsch nach einem neuen Ehemann. Erstaunlich scheint, dass die Kriegerwitwen, deren Männer im 6-Tage-Krieg (1967) gefallen waren, sich ganz ähnlich verhielten wie die in unserem Artikel zitierten Kriegerwitwen. Anders dagegen nach dem Yom-Kippur-Krieg (1973): die Frauen waren aggressiver, sie wagten es, die Regierung schuldig zu sprechen. Sie äußerten sich in der Öffentlichkeit ärgerlich, aber sie suchten auch mehr psychologische und psychotherapeutische Unterstützung als die Kriegerwitwen des 6-Tage-Krieges. Ihre Trauer kam oft erst ein Jahr später, und die Frauen zeigten dann mehr Ängste, ob vielleicht so viele Männer gefallen seien, dass es nicht genügend für eine zweite Heirat gebe (vgl. Eloul, J., 1982; Katz, M., 1982).

Hier sei noch kurz darauf hingewiesen, dass die Autoren dieses Artikels vermuten, dass vielleicht für viele unserer Kriegerwitwen psychologische Unterstützung hilfreich gewesen wäre, so wie dies bei Israels »War Widows« auf Wunsch angeboten wird. Es könnte auch sinnvoll sein, psychologische Beratung für die Kinder der KW anzubieten, die mit dem schweren Schicksal

ihrer Mütter und dem Tod ihres Vaters in jungen Jahren ständig konfrontiert waren (vgl. Radebold, 2003). Für Berater oder Psychotherapeuten, die deutschen und österreichischen Frauen und Männern über 60 Jahren, die oft nicht spontan über ihr Kriegs- und Nachkriegsschicksal berichten, Gespräche anbieten, könnte es hilfreich sein, hierzu vorsichtig nachzufragen (siehe hierzu auch die Anregungen, die Olbrich, 1978, bereits dazu gegeben hat).

Wichtig erscheint uns, dass die israelischen Autoren darauf hinweisen, dass Kriegerwitwen nicht zu Patienten/Klienten gemacht werden. Die Reaktionen auf dieses schwere Schicksal sind keine Folge psychischer Störung.

Einige Jahre nach Abschluss der Erhebungen hat die Erstautorin eine Übung über Fragebögen zu Stressbewältigungsstrategien an der Universität Münster angeboten. Daran anschließend haben fünf Studentinnen mit ihr die Interviews der 16 Kriegerwitwen gelesen, und jede Teilnehmerin dieses Übungssegments hat u.a. zu vier Interviews ihre Eindrücke, vor allem die bei der Lektüre aufgetretenen *eigenen* Emotionen und Kognitionen, protokolliert. Mit einem dieser Teilprotokolle soll der Artikel schließen.

Eine Psychologiestudentin (36 Jahre alt): »Beim ersten Lesen des Interviews lauter Wut bei mir; diese Schicksalsergebenheit, warum ließ sie sich so demütigen? Nach dem dritten Lesen ist die Wut weg. Verwandelt sich jetzt in Achtung vor der Frau und ein bißchen Trauer um so wenig Lebenserfüllung. So viel Entbehrung auf allen Lebensgebieten. Das alles zu schaffen, ohne zu denken, eigentlich bin ich eine Heldin. Dies alles eher selbstverständlich und ohne Aufhebens zu machen. Dieses Leben bestand nur aus Pflichten und größter Bescheidenheit. Sie läßt Gefühle von Schmerz, Trauer, Einsamkeit schwer zu – 'überstrickt' sie mit Handarbeiten (die Kriegerwitwe berichtet, daß sie das ganze Jahr für einen Basar strickt). Nach mehrmaligem Lesen schätze ich sie nicht mehr als depressiv ein. Was diese Frau in ihrem Leben geschafft hat, zeigt, daß sie mit Kraft, Lebenswillen und Lösungsstrategien ausgestattet ist, um Probleme selbständig angehen zu können. Vielleicht würde ich ihr wünschen, daß sie sich selber noch mehr schätzt.«

In der Zeit von 1985-88 wurden 94 deutsche Frauen aus Nordwestdeutschland, die ihre Jugend oder das frühe Erwachsenenalter in der Kriegs- und Nachkriegszeit erlebt hatten, zu ihrer jetzigen und früheren Lebenssituation befragt. Es handelte sich um Ledige, niemals Verheiratete ohne Kinder, Verheiratete, in der Ehe nicht Berufstätige mit mindestens einem Kind und Verheiratet-Berufstätige mit mindestens einem Kind. Die Geburtstage lagen zwischen 1911 und 1933 (siehe Kemmler, 1999).

In diesem Artikel wird nun über die letzte Gruppe, nämlich 16 Kriegerwitwen, davon zwölf mit ein bis vier Kindern und vier ohne Kinder, elf früher Berufstätige, fünf Witwen, die nie berufstätig waren, berichtet (Geburtsjahrgänge 1911-1923), bei der Befragung 1987-1988 65-77 Jahre alt.

Neben einigen Fragebögen wurden die Frauen in strukturierten Interviews zu Hause von je zwei Studentinnen befragt. Es gibt in Deutschland kaum Literatur zu dieser Gruppe von Frauen, wobei wir die Vermutung hatten, dass die Kriegerwitwen mit besonders schwierigen Lebensumständen konfrontiert waren. Die Frauen wurden zu folgenden Bereichen interviewt: allgemeine Lebenssituation heute, kritische Lebensereignisse, Bewältigungsstrategien, Lebensziele früher und heute, Lebenszufriedenheit früher und heute, gegenwärtige Sorgen und Schwierigkeiten, Religion, Freizeit, Freundschaften und Besonderheiten des Familienstandes Kriegerwitwe.

Die Annahme einer stärkeren Belastung der Kriegerwitwen im Vergleich zu den anderen Frauengruppen bestätigte sich. Die vielen angeführten Originalzitate verdeutlichen die schwierige Lebenssituation, aber auch die Versuche der Frauen, ihr Leben trotz kritischer Lebensereignisse und unerreichter Ziele zu bewältigen. Auffällig ist, dass sie im Vergleich zu den drei anderen Gruppen einen besonders ungünstigen sozioökonomischen Status haben, 14 der 16 Frauen äußern aber gleichzeitig eine sehr hohe Lebenszufriedenheit, eine allgemeine Haltung: »Wir mussten das anpacken, wir haben es geschafft, es gilt, die kleinen Freuden des Lebens auszukosten« (14 der KW reagierten so). Auffällig ist außerdem ein starkes politisches Interesse – die Befragungen fanden vor der Wende 1989 statt – und eine große Sorge, es könne wieder Krieg geben. Außerdem gibt es Befürchtungen, die Umweltverschmutzung könne solche Ausmaße annehmen, dass junge Leute sich nicht mehr für Kinder entscheiden können. Einige Witwen drücken eine zum Teil ironisch handfeste Deutung ihres Lebensschicksals als die zu kurz Gekommenen und eine in unserer Gesellschaft vergessene Frauengruppe aus.

- BENDER, G. (1991). *Zur Lebenszufriedenheit und Identität im Krieg verwitweter Frauen. Analyse von Interviews mit deutschen »Kriegerwitwen« der Jahrgänge 1911-1923*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Münster.
- DÖRR, M. (1998). *Wer die Zeit nicht miterlebt hat – Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und danach*. Drei Bände. Frankfurt: Campus Verlag.
- DOMANSKI, E. & DEJONG, J. (2000). *Der lange Schatten des Krieges. Deutsche Lebensgeschichten nach 1945*. Münster: Aschendorff Verlag.
- ELOUL, J. (1982). A description of group work with war widows. *Series in Clinical & Community psychology: Stress and Anxiety*. Vol. 8, 207-212.
- EVERWIEN, S. (1992). *Lebenszufriedenheit bei Frauen. Eine beschreibende Analyse der Ausprägungen und Bedingungen von Lebenszufriedenheit bei ledigen und verheirateten Frauen der Jahrgänge 1919-1933*. Münster: Waxmann.
- FOOKEN, I. (1978). Zur Situation älterer Witwen. In Lehr, U. (Hrsg.), *Zur Situation der älteren Frau* (S. 102-130). Darmstadt: Steinkopff.
- ICA-D (2003). *Kinderlandverschickung (KLV). Zweites-Weltkrieg-Lexikon [Online Web-Lexikon]*. Verfügbar unter: [http://www.infobitte.de/free/lex/ww2\\_Lex0/k/kinderlandverschickung.htm](http://www.infobitte.de/free/lex/ww2_Lex0/k/kinderlandverschickung.htm) [10. August 2003].
- JANKE, W., ERDMANN, E. & KALLUS, W. (Hrsg.). (1985). *Stressverarbeitungsfragebogen (SVF)*. Göttingen: Hogrefe.
- KATZ, M. (1982). War Widows in Israel (1967-1973): a support and rehabilitation project. Background and development of the project. *Series in clinical and community psychology: stress and anxiety*, Vol. 8, 201-205, Alfred Adler Institut, Tel-Aviv, Israel.
- KEMMLER, L. (1999). Untersuchungen an 94 alleinstehenden und verheirateten Frauen der Kriegsgeneration: Wie sehen sie ihre rückblickend erinnerte und heutige Lebenssituation? *Report Psychologie*, 24 (7), 32-57.
- KEMMLER, L., WILKEN, B. & GELAU, C. (1996). Familienstandsgruppen: Eine wichtige Variable bei der Fragebogenstandardisierung? Dargestellt an einer Kurzfassung des SVF (Stressverarbeitungsfragebogen von Janke, W., Erdmann, G. & Kallus, W., 1985) bei 89 älteren Frauen. *Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie*, 1, 19-32.
- Lehr, U. (1987). *Zur Situation der älter werdenden Frau*. München: Beck.
- MAYER, K. U. & BALTES, P. B. (Hrsg.). (1996). *Die Berliner Altersstudie*. Berlin: Akademie Verlag.
- NEUMANN, V. (1999). *Nicht der Rede wert. Die Privatisierung der Kriegsfolgen in der frühen Bundesrepublik, Lebensgeschichtliche Erinnerungen*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- OVERMANS, R. (1999). *Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg*. München: Oldenbourg Verlag.
- OLBRICH, E. (1978). Präventive Intervention bei alleinlebenden älteren Menschen: Bedingungen und Möglichkeiten. In Lehr, U. (Hrsg.), *Seniorinnen. Zur Situation der älteren Frau* (S. 131-138). Darmstadt: Steinkopff.
- PISTERS, A. (1990). *Kritische Lebensereignisse und deren Bewältigung. Eine qualitative Analyse von Kriegsereignissen, Todesfällen und Krankheiten im Erleben von ledigen und verheirateten Frauen der Jahrgänge 1919-1933*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Münster.
- RADEBOLD, H. (2000). *Absesende Väter, Folgen der Kriegskindheit in Psychoanalysen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- RADEBOLD, H. (Hrsg.). (2003). *Kindheit im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Psychosozial*, 26 (92), Heft II.
- RADEMAKER-WIENERS, I. (1988). *Zur Lebenszufriedenheit verheirateter, berufstätiger Frauen mit Kindern der Jahrgänge 1925-1930*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Münster.
- SCHÄMANN, B. (1990). *Kritische Lebensereignisse und Bewältigungsstrategien älterer Frauen. Eine Untersuchung zur Lebenssituation von Kriegerwitwen der Jahrgänge 1911-1920 und verheirateten, berufstätigen Frauen der Jahrgänge 1925-1933 im Vergleich zu ledigen und verheirateten Frauen der Jahrgänge 1919-1933*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Münster.
- SCHMITT-STÖGBAUER, A. (1992). *Aspekte des Selbsterlebens älterer lediger Frauen. Untersuchung zum Selbstbild und Fremdbild lediger Frauen der Jahrgänge 1919-1933 im Vergleich zu verheirateten Frauen derselben Jahrgänge*. Münster: Waxmann.
- SCHÜRING, C. (1990). *Lebensziele im Krieg verwitweter Frauen. Eine quantitative und qualitative Analyse von Interviewdaten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Münster.
- SCHUMACHER, J., GUNZELMANN, T. & BRAEHLER, E. (1996). Lebenszufriedenheit im Alter – Differentielle Aspekte und Einflussfaktoren. *Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie*, 9, 1-17.
- TRIEBE, R., & DE SILVA, P. (1999). Psychological intervention with displaced widows in Sri Lanka. *International Review of Psychiatry*, 11, 184-190.
- VAN HECK, B. (1988). *Lebensziele lediger Frauen. Eine vergleichende Analyse der Lebensziele lediger und verheirateter Frauen der Jahrgänge 1919-1933*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Münster.
- VOGT, A. (1988). *Formen der Lebensbewältigung älterer lediger Frauen. Untersuchung zur Bewältigung von kritischen Lebensereignissen und alltäglichen Situationen bei ledigen Frauen der Jahrgänge 1920-1933 im Vergleich zu verheirateten Frauen derselben Jahrgänge*. Phil. Diss., Universität Münster.
- WILKEN, B. (1992). *Aspekte der Lebenssituation älterer lediger Frauen. Lebensziele und ihre Bedeutung im Erleben lediger Frauen der Jahrgänge 1919-1933*. Münster: Waxmann.
- WILKEN, B., KEMMLER, L., SCHMITT-STÖGBAUER, A., EVERWIEN, S., SCHÄMANN, B. & VOGT, A. (1993). Kritische Lebensereignisse und deren Bewältigung in einer Gruppe lediger älterer Frauen. *Zeitschrift für Gerontopsychologie*, 26, 50-56.
- WILKEN, B. & KEMMLER, L. (1997). Ledige Frauen der Kriegsgeneration: Eine explorative Studie zu ihren Lebenszielen und ihrer Lebenszufriedenheit. *Zeitschrift für Gerontopsychologie und Geriatrie*, 30, 34-45.